

# diMaG

## Literatur und Ökologie



*Ausgabe 1*  
**2024**

Digitales Magazin der Germanistik



Entstanden ist **diMaG** durch die enge Kooperation von Universitäten aus Athen, Istanbul, Kara, Paderborn und Tunis im Bereich der interkulturellen Germanistik.

**diMaG** lädt zur Einführung literaturwissenschaftlicher Analyse mit interkulturellen Fragestellungen mit Blick auf die Gegenwartskultur ein.

This work is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 International License:



For more information:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Online-Plattform der Publikation:

**INDIGO**

<https://indigo.uni-paderborn.de/>

ISSN: 2943-3010

DOI: <http://dx.doi.org/10.17619/UNIPB/1-1959>

Titelbild: Adobe ID: 633258189- a rainbow tree abstract stylised multi color concept design- KI-generierter Farbverlauf

Layout: Anna Lewandowski

Satz: Swen Schulte Eickholt, Anna Lewandowski

Farbabweichungen beim Ausdruck vorbehalten- OnlinePrintMedium



## Literatur und Ökologie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Anastasia Antonopoulou (Athen)  
Assoc. Prof. Dr. Onur Kemal Bazarkaya (Istanbul)  
Dr. Aqtime Gnouleleng Edjabou (Kara)  
Anna Lewandowski (Paderborn)  
Dr. Brahim Moussa (Tunis)  
Dr. Swen Schulte Eickholt (Paderborn)  
Dr. Cornelia Zierau (Paderborn)

Ausgabe 1  
2024



## Editorial

7

### Klimawandel und Gegenwartsliteratur

*Swen Schulte Eickholt*

9

### Proto-ökologisches Denken, Industrialisierung und Umweltverschmutzung in Wilhelm Raabes Roman *Pfisters Mühle*

*Maike Engelke und Dimitra Pastousea*

31

### *Homo Faber im Wilden Westen: Eine Vergleichsanalyse der Romane *Homo Faber* von Max Frisch und *Wilder Westen* von Michalis Modinos anhand des kulturökologischen Modells von Hubert Zapf*

*Eugenia Rapanaki*

43

### Erinnern, Vergessen, Verdrängen: Der Umgang mit (Natur-)Katastrophen in Gudrun Pausewangs *Die Wolke* (1987)

*Evgenia Papageorgiou*

55

### „Der Wald bescherte so viel, wenn man ihn achtete“ Cornelia Funkes Roman *Das Labyrinth des Fauns* aus tiefenökologischer Perspektive

*Yağmur Devrim İnce & Onur Kemal Bazarkaya*

67

### Toxische Diskurse: Frank Schätzing's Roman *Der Schwarm* aus ökokritischer Sicht

*Altan Tosuncuk*

81

### Veganismus als Revolte zur körperlichen Autonomie: Eine feministisch-vegetarische Interpretation des Romans *Die Vegetarierin* von Han Kang

*Anastasia Bramou Kasantjidou*

95

### Die Förderung ökologischen Bewusstseins bei Kindern und Jugendlichen durch Literaturdidaktik: Die Didaktisierung dreier literarischer Werke mit symbolischen und konkret ökologischen Bezügen

*Latania Politaki & Zoi Saroulidou*

111

### Literaturunterricht im Medienverbund am Beispiel des Romans *Die Wolke* von Gudrun Pausewang

*Hafnat Cakar und Gulistan Sönmez*

125

### Didaktische Umsetzung des Romans *Sturm* von Christoph Scheuring unter einer ökokritischen Perspektive

*Maximilian Mönnekes und Saskia Podein*

137

Call for Papers – diMaG 2, 2025 – Tourismus und Literatur



Maike Engelke: Wasserrad im Paderquellgebiet Paderborn

## Proto-ökologisches Denken, Industrialisierung und Umweltverschmutzung in Wilhelm Raabes Roman *Pfisters Mühle*

Maike Engelke und Dimitra Pastousea

(Universität Paderborn und Nationale und Kapodistrische Universität Athen)

### Abstract

Der erste deutsche Umweltroman, *Pfisters Mühle* von Wilhelm Raabe, aus dem Jahr 1884 setzt sich kritisch mit dem Thema Umweltverschmutzung durch Industrialisierung auseinander, was an dem Fallbeispiel der Mühle der Familie Pfister aufgezeigt wird, die durch Abwasser einer Zuckerfabrik zerstört wird. Im Roman spielen vor allem ökologische Räume eine zentrale Rolle. Natürliche Räume müssen Infrastrukturprojekten weichen. Wichtig ist dabei die idyllische Darstellung der Mühle als natürlicher Erinnerungsort, die mit der Negativdarstellung der Zuckerfabrik als Stellvertreter der Industrialisierung verglichen wird. Die einzelnen Figuren tragen einen wichtigen Teil zu dieser Gegenüberstellung bei, da sie sich unterschiedlich zum Thema Industrialisierung und Fortschritt positionieren. Während die ältere Generation gegen die Industrialisierung kämpft, versucht die junge Generation, einen Platz in der neuen Welt zu finden. In *Pfisters Mühle* werden Tragik und Komik miteinander verknüpft. *Pfisters Mühle* soll zudem in den gesellschaftlichen Hintergrund der Literaturepoche des bürgerlichen Realismus eingeordnet werden, die für eine realistische Abbildung der zeitgenössischen Gesellschaft steht.

## Einleitung

Das Verhältnis zwischen Literatur und Ökologie ist ein neues Forschungsgebiet. Ökologische Aspekte werden immer häufiger in literarischen Texten untersucht. Im Namen des Fortschritts, der Wirtschaft und der Technologie hat der Mensch die Natur zerstört. Die Industrialisierung zog nicht nur einen schnell ansteigenden Bevölkerungszuwachs nach sich, sondern auch eine nicht unerhebliche Umweltverschmutzung. Die Ursache der in *Pfisters Mühle* beschriebenen Ökokatastrophe liegt in dem Menschen selbst.

Der Roman *Pfisters Mühle, ein Sommerferienheft* von Wilhelm Raabe gilt als der erste deutsche Umweltroman. Er ist in zweiundzwanzig Blättern aufgeteilt und ganz gegen seine Gewohnheit setzte Raabe zu der Zählung in Blättern statt der sonst üblichen Kapiteleinleitung zusätzlich jeweils eine Kapitelüberschrift. Das Verfahren, die Erzählung nach zweiundzwanzig Blättern zu ordnen, dient der Bestätigung des Schreibcharakters im Erzählablauf. Der Aufbau ähnelt mehr einer Sammlung loser Blätter als einer durchgängigen Geschichte.

Der Ich-Erzähler Eberhard Pfister beschreibt auf einzelnen ‚Blättern‘ die Geschichte der Mühle seines Vaters und deren Verfall durch die Wasserverschmutzung der neu errichteten Zuckerfabrik Krickerode. Im Erwachsenenalter reist er mit seiner Ehefrau Emmy ein letztes Mal in das Heim seiner Kindheit (Erzählzeit), um die Erinnerungen an die Mühle und der mit ihr verbundenen Menschen (erzählte Zeit) aufzuschreiben. Unterbrochen werden diese Zeitebenen durch Zukunftsprojektionen (Denkler, 1988, S. 38).

Der Roman entstand im Jahr 1884. Der Untertitel *Ein Sommerferienheft* signalisiert den Verzicht des Autors auf eindeutige Genrebestimmung und konventionelle Genreerfüllung. Er gehört zu den größten kommerziellen Misserfolgen Raabes. Auch die Forschung hat den Roman lange Zeit wenig geschätzt. Beachtung gewann er zunehmend wegen der behandelten Thematik. Er spiegelt die Wandlungen der deutschen Gesellschaft vom Vormärz bis in die 1880er Jahre, insbesondere die einsetzende Industrialisierung, Technisierung des Alltags und Urbanisierung. In diesem Werk drückte Raabe seine Bedenken gegen die damit einhergehenden Natur- und Umweltschäden aus. Den Anstoß gab ihm die Beobachtung des biologischen Desasters in einem Mühlbach bei Braunschweig durch ungeklärte Einleitungen einer Zuckerfabrik.

## Wilhelm Raabe

Wilhelm Raabe war ein deutscher Schriftsteller und Vertreter des poetischen Realismus. Geboren 1831 in Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, wuchs großbürgerlich in Wolfenbüttel auf. Er verfehlte zweimal das Abitur, brach eine Buchhändlerlehre ab und schrieb sich als Gasthörer an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ein. (Wucherpfeffig, 2010, S. 177) 1854 beschloss er, als freier Schriftsteller zu arbeiten. Er erlebte gesellschaftliche Umbrüche, politische Reformen und Gegenreformen sowie die industrielle Revolution.



## Ökokritik

Die Ökokritik entstand in den 1970er Jahren und trug zu einer Neuausrichtung der Literaturwissenschaft bei, die auf die Umweltkrise und die Naturschilderungen in literarischen Werken fokussierte. Die Ökokritik gründet sich auf die Erkenntnis der zunehmend bedrohlichen Umweltkrise. Sie trägt dazu mit zwei großen Perspektiven bei, erstens, der Aktualisierung der Probleme und der zivilisatorischen Denk- und Verhaltensmuster und zweitens der Weltanschauung und Wertsysteme. Dass der Mensch ein Teil eines größeren Lebenszusammenhanges ist, lässt sich deutlich durch die Ökokritik zeigen. Dies thematisiert auch die Literatur.

In *Pfisters Mühle* wird die Fauna vor allem mit den toten Fischen dargestellt. Raabe schildert die Konsequenzen der Verunreinigung für den Lebensraum der Wasserfauna. Die toten Barsche werden vom Vater Pfister als Konsequenzen der Wasserverunreinigung präsentiert. Die Fische funktionieren als Beispiel der Biozerstörung.

## Ökologische Räume

Der Lebensraum ist eine zentrale Kategorie in der Ökokritik. Ein Ort ist von sowohl physischen Markierungen als auch von sozialen Übereinstimmungen kategorisiert. In der Wissenschaft werden die Orte mit verschiedenen Begriffen kombiniert. Zwei dieser verschiedenen Ortsbegriffe sind Erinnerungsorte und ökologische Erinnerungsorte. Die ökologischen Erinnerungsorte können von Menschen konstruierte Infrastrukturen, wie Dämme oder Kraftwerke sein, aber auch natürliche Biotopie wie Wattenmeere. Koloniale Orte und Projekte, die mit der Natur zu tun haben, können ökologische Erinnerungsorte sein. Als ökologische Erinnerungsorte gelten, u.a., Mühlen, die oft als Kulturdenkmäler und museale Gebäude, gar als Museen gelten.

Die Mühle steht demnach für Liebe, Freude, Freundschaft und Frieden. Raabes kritische Auseinandersetzung mit der neuen Entwicklung macht nur Sinn, wenn sie von einer idyllischen Utopie ausgeht. Die Industrie wird als feindliche Macht dargestellt und die Mühle als ein Ort für ein einfaches und ruhiges Leben, wo Natur und Mensch eine Beziehung entwickeln. Das Kühle und sein Rauschen werden als Erinnerungsorte des Waldes dargestellt und diese symbolisiert eine Beziehung zwischen Menschen und Natur. Der Storch wird in Verbindung mit der ländlichen Umgebung gesetzt. Er ist auch Symbol für Wachsamkeit, Geborgenheit und Fruchtbarkeit. Das Wichtigste ist, dass die Interaktion zwischen Natur und Mensch bestehen bleibt.

## Hintergrund: Der bürgerliche Realismus

Er hat mit Klarheit und Intensität die großen Veränderungen dieser Epoche erfasst. Raabes Erzählkunst, sein poetisches und humanes Ethos, sein unbestechlicher Scharfblick für die Probleme seiner Zeit und



früherer Zeiten lassen ihn nach Auffassung der heutigen Forschung als zukunftsweisend, als einen der wenigen deutschen Realisten erscheinen, die in ihren Spitzenleistungen literarischen Weltrang erreicht haben.

Ebenso verhält es sich mit der 1884 erschienenen Erzählung *Pfisters Mühle*, in der Wilhelm Raabe seinen bemerkenswerten Weitblick für Gegenwart Thematik unter Beweis stellt. Ein authentischer Prozess liegt *Pfisters Mühle* zu Grunde, den zwei Müller gegen eine Wasserverseuchung der Zuckerfabrik führen. Es ist jedoch nicht so, dass der Realist Raabe dem Leser das Urteil über Zustände und Konsequenzen abnimmt, vielmehr will er sein Publikum zu einem eigenen Standpunkt animieren. Er gibt in seinem Werk Hinweise, zwingt den aufmerksamen Leser dazu, die Oberfläche seiner Anspielungen reichen Erzähltechnik zu durchbrechen, um die eigentliche Intention des jeweiligen Werkes zu erkennen.

## Mühle als Idyll und Pfisters Kampf gegen die Industrialisierung

Die Mühle befindet sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie Pfister. Die Mühle wird bis zur industriellen Zerstörung als idyllischer Ort beschrieben. Das Dorf und die Mühle Pfisters sind Traumorte. Der Topos der Mühle ist ein romantischer Topos reiner Harmonie außerhalb der brutalen, übelriechenden Industrielweltwirklichkeit.

Die Beziehung zwischen den Menschen und der Natur entscheidet darüber, wie die ländliche Umgebung dargestellt wird. Mehl ist nicht das Einzige, das die Mühle bietet. Als Ort funktioniert die Mühle als eine behagliche Umgebung der Welt und als ein Erinnerungsort. Die Natur bietet einen Rückzugsort für ein einfaches und ruhiges Leben, wo Natur und Mensch eine Beziehung entwickeln. Die Beziehung besteht hier zwischen den Stadtleuten und der Mühle und die Mühle mit ihrer Umgebung bietet das schöne Leben. Die Mühle funktioniert deswegen als ein Gegenort zum urbanen Leben, das dieses Behagen nicht bietet. Die soziale Position einer Person spielt jedoch keine Rolle, da die Mühle für alle ist und nicht nur für Studenten. Dadurch werden auch die Hierarchien verwischt und der ländliche Raum wird als ein gastfreundlicher Raum beschrieben. Raabe beschreibt die Studenten als eine Gruppe, für die die Mühle als Rückzugsort besonders wichtig, v.a. im Vergleich zum Stadtraum, weil sie für eine Eintracht mit dem Naturraum steht, in dem alle willkommen sind.

Die Zeit in der Mühle wird „die gute alte Zeit“ genannt und dass zeigt, dass das Dasein in der Stadt nicht so angenehm ist, wie die Zeit in der Mühle. Die Beschreibung der Wohnung mit ihrer alten Küche scheint positiv zu sein, aber es kann nie so gut werden wie auf dem Lande und eigentlich will er am liebsten bei der Mühle bleiben, obwohl das Heim in Berlin als schön und gemütlich dargestellt wird.

Die Stadt bot Pfisters Sohn auch ein akademisches und erfolgreiches Leben. Das Leben in der Stadt bot zwar Möglichkeiten, die aber nicht bei der Mühle zu finden sind.

Die Mühle ist der zentrale Ort der Romanhandlung und in der Stadt wird ein solches Zentrum nicht beschrieben. Dadurch sehnt er sich nach der Mühle, als Zentrale des Orts. Dieser Wohnraum scheint eingengt und betrüblich, er ist aber in der neuen Zeit eine Notwendigkeit, aber bekommt nicht die schöne Darstellung wie der ländliche Raum. Der urbane Raum wird nur als eine Notwendigkeit

beschrieben, die nicht mit Heimatgefühlen in Verbindung gesetzt wird, sondern der urbane Raum scheint nur praktisch zu sein. Trotzdem gibt es Elemente des Wohnraumes, die seine Gedanken zur Mühle führen.

## **Siegeszug der Industrialisierung und Zerstörung des Idylls**

Im Roman werden anhand der Figuren drei unterschiedliche Konzepte im Umgang mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Umweltverschmutzung dargestellt. Es gibt die Perspektive der älteren Generation, die den Wandel bekämpfen möchte. In der jungen Generation gibt es zwei Wege. Einerseits den Fortschritt hinzunehmen und ihn „als etwas Selbstverständliches und höchst Gleichgültiges“ (Denkler, 1988, S. 27) zu betrachten oder ihn zu nutzen und sich aktiv daran zu beteiligen. Die alte und junge Generation steht „im Konflikt zwischen einer menschlich-toleranten, persönlichen Form des Lebens und einer materialistischen, formalistischen, unpersönlichen, unfruchtbaren Gesellschaft“ (Denkler, 1988, S. 20). Diese unterschiedlichen Seiten werden besonders durch die beiden gegensätzlichen Figuren des alten Müllers Bertram Pfister und des Chemikers und späteren Großunternehmens Adam August Asche personifiziert, die im Mittelpunkt der Erzählung stehen. Alle weiteren Randfiguren lassen sich diesen beiden Seiten zuordnen.

## **Bertram Pfister: Bekämpfung der Industrialisierung**

Dass der Fortschritt nicht mehr aufzuhalten ist, wird mit dem Tod und dem Testament Bertram Pfisters deutlich.

Bertram Pfister hält an der alten Zeit fest und ist nicht bereit, seine Mühle aufzugeben, obwohl er sich und seine Familie finanziell hätte absichern können, wenn er die Mühle an die Zuckerfabrik verkauft hätte, wie Eberhards Frau Emmy bemerkt: „weshalb hat denn dein armer Papa nicht mit auf die große Fabrik unterschrieben, da alles ihm doch so bequem lag, und hat keine Aktien genommen, sondern ist leider gestorben“ (Raabe, 1980, S. 118). Dem wasserverschmutzungsverantwortlichen Unternehmen die Mühle der Familie zu überlassen, spricht gegen Pfisters moralische Grundsätze. Sie hat für ihn höchsten Stellenwert und ist mit Geld nicht zu bezahlen. Er verteidigt seinen Besitz bis zum Tod.

Dennoch „verstehst [er] die Zeichen der Zeit“ (Fairley, 1961, S. 40), auch wenn er sie nicht akzeptiert. Besonders in seinem Testament wird deutlich, dass er den Kampf aufgegeben hat, da er Adam Asche vergibt, ihm sogar seine Mülleraxt hinterlässt und seinen Sohn finanziell absichert, indem er ihm einschärft, dass er die Mühle verkaufen und in Adam Asches Unternehmen investieren soll. Ihm ist klar, dass sein Sohn den Kampf auf keinen Fall fortsetzen soll. Dass er gespürt hat, dass es für die Mühle keine Zukunft gibt, wird schon an der Karriere seines Sohnes deutlich, die Vater Bertram Pfister in der Bildung und nicht im Handwerk sieht. Damit bricht die lange Reihe und Tradition von Müllern in der Familie Pfister ab, wofür er vor seinem Tod sehr dankbar ist (Fairley, 1961, S. 37). Der Kampf

gegen die Zuckerfabrik ist von Anfang an aussichtslos, denn selbst der Sieg vor Gericht kann die Mühle nicht retten. Krickeroode wird aufgrund dessen nicht geschlossen. Auch ist durch Adam Asches Analyse des verschmutzten Wassers nur bewiesen, dass der Mühlbach verunreinigt wurde, das Wasser wird jedoch nicht „neu“ gereinigt (Raabe, 1980, S. 173). Für die zerstörte Natur gibt es keine Rettung durch die Justiz. Der Prozess soll zwar ein Zeichen gegen die Industrialisierung setzen, bewirkt ansonsten jedoch wenig, weshalb der Ausgang ohne Bedeutung ist. Der Prozess wurde gewonnen, der Kampf aber dennoch verloren. Es handelt sich nur um einen „Scheinsieg“ (Denkler, 1988, S. 23-24). An dieser Situation hat sich auch im 21. Jahrhundert wenig verändert. Umweltschädliche Industrien können immer noch auf Kosten der Allgemeinheit wirtschaften und Bußgelder in Kauf nehmen, da der Profit trotzdem generiert wird.

Zur älteren Generation gehört auch der Dichter Felix Lippoldes. Ihn hat die Zeit überlebt, sein Erfolg liegt Jahre zurück, weshalb er zum Alkoholiker wurde. Er kann weder sich selbst noch seine Literatur an die neue Zeit anpassen, weshalb auch er, genau wie Müller Bertram Pfister, die Geschehnisse nicht überlebt. Er ertrinkt im Wasser des Mühlbachs, das durch die Verunreinigung gestaut wurde. Damit trägt die Zuckerfabrik auch indirekt Schuld an dem Tod des Dichters: „So bereitet Reckerode nicht nur der Mühle ein Ende, es schafft auch Lippoldes aus der Welt“ (Fairley, 1961, S. 47). Die Industrialisierung beschädigt somit nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen. Durch den Tod der alten Generation, die von Felix Lippoldes und Bertram Pfister repräsentiert wird, wird der endgültige Aufbruch in die Zukunft symbolisiert (Denkler, 1988, S. 33). Es ist „eine unabwendbare Entwicklung [...], die eintreffen mußte“ (Dunu, 2000, S. 200).

Die einzige Figur der Generation, die Eberhard Pfister bis zum Ende des Romans begleitet, ist die Haushälterin Christine Voigt. Auch sie hat ihr ganzes Leben an diesem Ort verbracht und für die Mühle und deren Bewohner vieles aufgegeben. Ihre Bindung an die Mühle beschreibt sie mit den Worten, dass sie sich „mit der Mühle verlobt und auf kein Mannsbild nachher weiter geachtet“ (Raabe, 1980, S. 17) hat. Sie folgt Eberhard und Emmy zwar nach Berlin, fühlt sich in der Großstadt jedoch nicht wohl, deshalb weint sie „betäubt, willenlos in das Gewühl der Großstadt starrend“ (Ebd., S. 163). Die Industrialisierung hat ihr ihre Heimat sowie ihre Gleichgesinnten geraubt. Die neue Generation hat sich schon ein eigenes Leben in Berlin aufgebaut, „während Christine nur die Mühle hat, die ihr ganzes Leben ausmacht“ (Fairley, 1961, S. 43). Ihre Rolle als Eberhards „Ersatzmutter“ (Hösle, 2008, S. 43) behält sie jedoch bis zum Schluss und hindert ihn auch daran, in die Fußstapfen seines Freundes Adam Asche zu treten. Obwohl der Wandel die alte Ordnung zerstört, kann es für Bertam Pfister jedoch auch ein Trost sein, denn auch die Zuckerfabrik Krickeroode wird nicht ewig bestehen, sondern irgendwann von etwas Neuem abgelöst (Dunu, 2000, S. 199). Der Lauf der Dinge wird dazu führen, dass auch sie nicht mehr zeitgemäß ist und ersetzt wird, was für Bertram Pfister jedoch nur ein schwacher Trost ist. Wenn man dies auf die heutige Zeit überträgt, sieht man, dass es auch durchaus positive Entwicklungen gibt, wie die Ablösung des Stroms von Atomkraftwerken und Kohle durch erneuerbare Energien. Der Wandel kann in beide Richtungen verlaufen, in die Zerstörung der Natur, aber auch in den Umweltschutz, was im Roman immer wieder aufgegriffen wird.

## Adam August Asche: Nutzen der Industrialisierung?

Adam Asche hat im Gegensatz zu den Pfisters keinen besonders sentimental Bezug zu der Mühle und somit von Anfang an eine objektivere Sicht auf das Geschehen und die Möglichkeit, in alle Richtungen zu agieren. Weder die Mühle noch die Zuckerfabrik Reckerode stehen ihm im Weg, um seine persönlichen Ziele zu erreichen. Als Chemiker und Freund der Familie untersucht er Wasserproben, um gegen die Zuckerfabrik vor Gericht ziehen zu können. Man bemerkt jedoch, dass sein Interesse vorwiegend ein wissenschaftliches ist, um damit eines Tages selbst Geld zu verdienen. Während die Pfisters und Felix Lippoldes eine sehr emotionale Sprache benutzen, bleibt Adam Asche auf wissenschaftlicher Ebene.

Als Chemiker ist Adam Asche sehr wohl bewusst, was er mit seinem Unternehmen, einer Reinigungsfirma, anrichtet: Er trägt aktiv zur Verschmutzung der Spree bei. Er verkörpert allerdings auch das Bild eines „zeitgerechten Unternehmers“ (Denkler, 1988, S. 27). Damit geht er mit einer „brutalen und entwaffnenden Offenheit“ (Fairley, 1961, S. 40) um. Anstatt einen Versuch zu unternehmen, die Umweltverschmutzung mit dem gesellschaftlichen Nutzen der Reinigungsfirma auszugleichen, gibt er zu, „grenzenlos Partei in dieser Angelegenheit“ (Raabe, 1980, S. 91) zu sein. Der Geschäftssinn steht für ihn über der Zuneigung, die er zu Pfisters Mühle empfindet (Raabe, 1980, S. 89). Er nutzt seine Chance, trotz seiner Entdeckung der Verschmutzung des Mühlbachs „bei der ersten sich bietenden Gelegenheit selbst ein wenig in Wasserverunreinigung zu machen“ (Fairley, 1961, S. 40). Die natürliche Idylle wird zur Industrie und Adam Asche wird selbst zum Täter. Für das Geschäftsmodell seiner Reinigungsfirma kommen ihm auch die Ergebnisse seiner Analyse des Mühlwassers zugute, die ursprünglich dazu gedacht waren, die Umweltverschmutzung durch die Zuckerfabrik zu stoppen. Nun macht er sich diese Erkenntnisse selbst zu Nutze und verursacht dadurch gewissenlos noch gravierende Umweltschäden, als es die Zuckerfabrik Krickeroode tut. Adam Asche ist fasziniert vom technischen Fortschritt: „Benzin! Grandioser Fortschritt, riesige Errungenschaften, spezifizierende Neuerungen!“ (ebd. S. 127). Welche negativen Konsequenzen diese Neuerungen bzw. die Verwendung dieser Chemikalien in seiner Reinigungsanstalt für die Umwelt haben, blendet er aus, ist sich dessen jedoch durchaus bewusst. Als sein Freund Eberhard ihn trotzdem als „gute[n] Mensch“ (ebd., S. 68) bezeichnet, verneint er dies. Man kann ihn jedoch nicht als Antagonisten der Geschichte bezeichnen, nur weil er die Entwicklung für seine Zwecke nutzt. Er ist somit „der positiv gesehene Vertreter des Neuen“ (Webster, 1982, S. 289). Für seinen Freund Eberhard wird Adam Asche in dieser Hinsicht erneut zum Mentor. Dieses Mal nicht als sein Privatlehrer, sondern als Unterstützer, in der ‚neuen Welt‘ seinen Platz zu finden. Schon mit seinem Namen Adam Asche spielt Wilhelm Raabe auf den Charakter bzw. die Entwicklung des Chemikers an. Asche ist das, was zurückbleibt, wenn etwas niedergebrannt wurde. Dies kann metaphorisch gesehen für die Natur stehen, die wegen ihres Unternehmens zerstört wird. Auch, dass er der Sohn eines Schönfärbers ist (Raabe, 1980, S. 23), wird von Adam Asche selbst in einer neuen Art interpretiert: „Was würde aus mir armen Waisenknaben geworden sein und werden, wenn nicht wenigstens ein Bruchteil vom Talent des Alten, die Dinge in der Welt schönfärben, auf mich übergegangen wäre?“ (ebd., S. 23-24). Mit dem Schönfärben der Welt ist hier das Erschaffen einer Illusion gemeint. Der Großunternehmer konzentriert sich darauf, sein Geschäft positiv darzustellen, obwohl er die Expertise besitzt, zu wissen, dass dem nicht so ist (Webster, 1982, S. 205-206). Das Gleiche lässt sich auch heute noch beobachten. Große Konzerne, die nachweislich zur Umweltverschmutzung

beitragen, rechtfertigen ihre Arbeit mit dem Schaffen von Arbeitsplätzen und somit der Erhaltung der sozialen Strukturen. Der „mittellose Schützling“ des alten Müllers Bertram Pfister entwickelt sich zu einem „Besitzer einer Art Großreinigungsanstalt“ (Fairley, 1961, S. 39). Adam Asches wird von dessen Frau Albertine glorifiziert beschrieben: „Es läßt sich nicht leugnen, großartig ist das wasserverderbende Geschäft am Ufer der Spree, in welchem Freund Adam heute als leitende Seele waltet“ (Raabe, 1980, S. 126). Auch von seinem Freund Eberhard Pfister als Erzähler wird dies nicht kritisch kommentiert.

## Das defizitäre Arrangement mit der Industrialisierung

Eberhard Pfister entwickelt sich im Laufe der Romanhandlung, wie es auch sein Bild von der Natur tut. In seinen frühen Kindheitserinnerungen wird die Mühle als sehr idyllischer Ort beschrieben, der aber, wie sein Weltbild, langsam verfällt, was ihn emotional sehr berührt. Nach dem Tod seines Vaters steht er vor der Entscheidung, ob er dem Willen Bertram Pfisters nachkommt, sich dem Lauf der Dinge anzupassen oder den aussichtslosen Kampf fortzuführen, was für ihn als Gelehrten keine Vorteile mit sich bringt.

Diese Entscheidung wird ihm durch das Verhalten Adam Asches erleichtert. Nach der Veränderung des Weltbildes seines Freundes sieht er keinen anderen Ausweg als sich der Zeit anzupassen.

Trotzdem neigt Eberhard Pfister dazu, „in die Vergangenheit zu flüchten und [seine] Erinnerung an vergangene Zeiten und Verhältnisse zu verklären“ (Webster, 1982, S. 200). Es entsteht ein Spannungsverhältnis „zwischen Erkenntnis und Erinnerung“ (ebd., S. 307). Der letzte Besuch in der Mühle ist wichtig für ihn, um sich endgültig von diesem Ort zu lösen, der sich auch nicht mehr mit den idyllischen Erinnerungen der Kindheit und Jugend deckt.

Wie sich die Welt verändert bzw. wie die Natur zerstört wird, sieht Eberhard nicht bzw. möchte es nicht sehen, was ihn von seinem Freund Adam Asche unterscheidet, der die von ihm erschaffene Illusion eben als diese erkennt. Der Sohn des Müllers tut dies nicht, sondern versucht „immer noch, den Umgang mit Wundergeschichten [zu] pflegen“ (Dunu, 2000, S. 183). Seine ganze Erzählung ist durchzogen von Verweisen auf die griechische Mythologie, was auch auf sein Studium der Philologie zurückzuführen ist. Er versucht die „entzauberte Realität seiner Zeit“ (Dunu, 2000, S. 182) damit jedoch für sich selbst sowie für den Leser aufzuwerten. So wird der idyllische Mühlbach zum „verteufelten Provinzialstyx“ (Raabe, 1980, S. 148). Der Styx ist in der griechischen Mythologie der Fluss, der durch die Unterwelt fließt und somit die Grenze zwischen Leben und Tod darstellt. Ein Versuch Eberhards, die bittere Realität in die Mythologie zu verschieben.

Im Vergleich zu seinem Vater passt er sich der Zeit an und akzeptiert, dass durch den Untergang der Mühle nicht auch „die Welt aus ihrem Geleise geraten wäre“ (ebd., S.107). Nur weil das Mühlen Biotop endgültig zerstört ist, bedeutet es für ihn nicht, dass kein Neuanfang möglich ist.

An Eberhards Seite steht seine deutlich jüngere Ehefrau Emmy, die in der Großstadt Berlin aufgewachsen ist. Sowohl die Alterslücke als auch die Kindheit in der Stadt machen sie zu einem Gegenpol zu ihrem Ehemann. Die Anfänge der Industrialisierung hat sie aufgrund ihres jungen Alters nicht miterlebt. Für sie ist dies nichts plötzlich Aufkommendes, sondern Realität, was ihr eine pragmatische

Sicht auf das Geschehen erlaubt.

Ein Nachempfinden der ländlichen Kindheit ist für sie nicht möglich (Hösle, 2000, S. 54-55) als sie ihre Sommerferien in der alten Mühle verbringen, wo „Pfisters Mühle bereits nutzlos geworden“ (Dunu, 2000, S. 191) ist. Sie hat noch eine geringere emotionale Bindung an diesen Ort als Adam Asche, da sie die idyllische Zeit nie miterlebt hat, sondern die Mühle nur im verfallenen Zustand kurz vor deren Abriss kennenlernt. Wie erwähnt, bedauert sie, dass Vater Pfister seine Chance nicht genutzt hat, in das Zuckergeschäft einzusteigen, anstatt einen aussichtslosen Kampf zu führen.

Sie ist von dem Sommerferienheft oft gelangweilt und schläft bei der Lektüre ein, was bedeutet, dass es ihr nicht besonders wichtig ist, ob die Mühle, von der erzählt wird, gerettet wird oder nicht. Der Inhalt des Buches, die Mühle der Familie Pfister, ist für sie unbedeutend, die Lektüre durch den Aufbau als Sammlung unzusammenhängender, loser Blätter anstrengend. Der Leser von Raabes Roman wird jedoch erkennen, dass es sich nicht nur um das Einzelschicksal einer ruinierten Wassermühle handelt, sondern dass das gesamte Konzept der Industrialisierung kritisch hinterfragt werden sollte. Emmy kann als prototypisches Beispiel für die „allgemeine“ Reaktion auf die erste – eher versteckte und nur für den Betroffenen sichtbare – Zerstörung angesehen werden, die sich auch heute noch beobachten lässt.

## Zeit und zeitliche Einordnung

Schon aus seinen ersten Romanen wird ersichtlich, dass Raabe sich gerne der Erinnerungstechnik bedient, um seine Geschichten zu entwickeln. Oftmals ist es dabei ein Chronist, der in den Romanen die Geschehnisse niederschreibt, während er meist auch an der erzählten Handlung teilnimmt und somit zu einem teilnehmenden Beobachter wird. Raabe erzählt immer personenbezogen. Gleichzeitig ist sein Erzählstil innovativ und damit modern: Die meisten seiner Werke enthalten mindestens zwei Zeitebenen, die sich gegenseitig durchdringen und ineinander übergehen.

Oft ist die Handlung dabei auf eine eng begrenzte Zeit zusammengeführt und umfasst einen ebenso begrenzten Raum. Die handelnden und beschriebenen Personen werden dadurch in den Vordergrund gerückt und es ergibt sich eine Fülle von Perspektiven, Berechnungen, Beleuchtungen und Bezugnahmen, die von Werk zu Werk variieren. Auch in *Pfisters Mühle* finden sich zwei Zeitebenen, die sich teilweise gegenseitig aufheben oder zumindest relativieren. Der Ort, an dem sich die Handlung abspielt, ist die alte Mühle von Bertram Pfister.

In *Pfisters Mühle* hat Raabe einen Erzähler eingesetzt: Ebert Pfister, Sohn des letzten Müllers der Mühle, der einerseits das, was er erzählt (seine Kindheit und die Vergangenheit der väterlichen Mühle), und andererseits auch die Umstände, unter denen er erzählt (seine Flitterwochen, die gleichzeitig der letzte Ferienaufenthalt in der bereits verlassenen Mühle sind), niederschreibt. Anhand einer Frage, die Ebert sich immer wieder stellt und die somit als Leitmotiv für den Roman gelten kann, ruft er sich den Ablauf seiner Vergangenheit ins Gedächtnis. Erzählzeit und erzählte Zeit wechseln einander immer wieder ab und stehen gleichsam nebeneinander und nicht nacheinander, wobei den Erinnerungen der größte Raum gewährt wird. Der Ich-Erzähler bringt die beiden Ebenen in einem Zusammenhang und bettet seine eigenen Kommentare und funktionalen Beiträge in die Geschichte ein. Die Erzählzeit und

die erzählte Zeit streben immer rascher einem Ende zu und der Erzähler macht dem Leser dieses In-Eins von Raum und Zeit anschaulich (Hotz, 1970, S. 40).

Acht Ferientage auf dem Lande, herausgegriffen aus einem dreiwöchigen Sommerurlaub, nutzt ein zurückdenken der, nachsinnender, berichtender, konvergierender, monologisierender Ich-Erzähler, um auf zweiundzwanzig Blättern niederzuschreiben, was ihm erinnerns- und bedenkenswert erscheint: der eigene Lebensweg von der Geburt bis zu den Flitterwochen und die Geschichte seiner Brautwerbung, Blüte und Niedergang der Abwässer verseuchten Mühle bis zu Verkauf und Abriß sowie der Verlauf der Abwasseranalyse und des Abwasser Prozesses, Leben und Tod der von Müller, Zunahme der Zivilisationsschäden bei Natur und Mensch, Aufstieg der Industrie und Durchsetzung Denkweisen, lässt das Erzählte die Übersichtlichkeit des Erzählens vermissen (Denkler, 1988, S. 94).

## Schlussfolgerung

Entschiedener als andere Autoren des Realismus setzte Raabe sich mit der radikalen Verwandlung der Lebenswelt im Zeichen beschleunigter Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung auseinander. An den drei dargestellten Perspektiven wird deutlich, dass es nicht Wilhelm Raabes Absicht ist, die Industrialisierung als schlecht darzustellen. Ganz im Gegenteil, er steht ganz auf der Seite seines Ich-Erzählers Eberhard Pfister, der eine neutrale Sicht darauf hat und die Nachteile unverschleiert zeigt, jedoch auch auf individuelle und wirtschaftliche Fortschritte hinweist. Dies ist vielleicht auch in der heutigen Zeit der beste Weg, mit Entwicklung umzugehen. Nicht umsonst werben viele Politiker im Wahlkampf mit Wörtern wie Aufbruch. Dass sich kapitalistische Konzerne negativ auf die Umwelt auswirken, steht außer Frage. Aber auch die Entwicklung der Technik und der Ausbau erneuerbarer Energien, die Mensch und Natur schützen, sind Produkte dieses Aufbruchs.

Es geht um die Zuckerfabrik Krikerode, die mit ihren Abwässern den Fluß verschmutzt, der die Mühle treibt, und die damit dem Mühlenbesitzer Pfister nicht nur die Gäste aus seinem Gasthof verseucht, sondern ihm selbst den alten Familienbesitz verleidet und ihm schließlich das Herz bricht. „Eine Tragödie, die an innerem Gewicht nichts verliert, dadurch, dass es sich nicht um eine Ausartung menschlicher Bosheit handelt, sondern um die Entwicklung der chemischen Wissenschaft im technischen Zeitalter.“ (Pongs, 1958, S. 492) Eine große Frage ist, warum Raabes Roman so wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde, denn im Gegensatz zu anderer Literatur aus dem 19. Jahrhundert ist das Thema auch heute noch hochaktuell. *Pfisters Mühle* hat und hatte es schwer, sich zu etablieren. Während der Roman seiner Zeit sprachlich und thematisch voraus war (Denkler, 1988, S. 18), erscheint Sprache und die Struktur der „Blättersammlung“ heute eher veraltet und sperrig. Trotzdem verdient er eine größere Aufmerksamkeit. Das im Roman behandelte Thema hat in der heutigen Zeit nicht an Aktualität verloren, sondern noch an Bedeutung gewonnen. Der Klimawandel, verursacht durch die Zerstörung der Natur durch den Fortschrittsgedanken des Menschen, ist weit über ein Jahrhundert später präsenter denn je. Wie Denkler bemerkt:



Raabe hat in *Pfisters Mühle* nur Anfänge gezeigt. Seine Zeitgenossen wehrten ihn nicht; die Nachgeborenen ließen Schlimmeres zu; die heute noch lebenden Urenkel und Ururenkel beginnen an den Lebensmöglichkeiten ihrer Enkel zu zweifeln. (Denkler, 1988, S. 41)

Anhand der Charaktere in *Pfisters Mühle* lässt sich die Entwicklung des Menschen zum Unterstützer der Industrialisierung sehr gut darstellen. Alle Gegner des Fortschritts werden beseitigt. Nur Menschen, die dazu in der Lage sind, sich anzupassen, haben eine Chance, zu überleben. Über Generationen hinweg wurde die Entwicklung der Industrialisierung gefördert und nicht auf Nachhaltigkeit geachtet. Die Debatte, die in Raabes Roman angestoßen wurde, muss auch in Zukunft weitergeführt werden.

## Literaturverzeichnis

- Denkler, H. (1988). *Neues über Wilhelm Raabe. Zehn Annäherungsversuche an einen verkannten Schriftsteller*. Max Niemeyer Verlag.
- Dunu, E. (2000). *Modernisierungsprozesse und Literatur. Bedrohte Lebensräume in deutschsprachigen und subsaharischen Erzähltexten des 19. und 20. Jahrhunderts*. Revonnah.
- Fairley, B. (1961). *Wilhelm Raabe: eine Deutung seiner Romane*. Beck.
- Göttsche, D., Parr, R., & Krobb, F. (Hrsg.). (2016). *Raabe Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. J.B. Metzler.
- Hösle, V. (2008). Scheitern angesichts der Umweltvergiftung. Ein Vergleich von Henrik Ibsens *En Folkefiende* und Wilhelm Raabes *Pfisters Mühle*. In: *Wirkendes Wort* 58, S. 27-51.
- Hotz, K. (1970). *Bedeutung und Funktion des Raumes im Werk Wilhelm Raabe*. Alfred Kümmerle Verlag.
- Lensing, L., & Peter, H.-W. (Hrsg.). (1981). *Wilhelm Raabe. Studien zu seinem Leben und Werk*. Braunschweig Verlag.
- Ohl, H. (1968). *Bild und Wirklichkeit. Studien zur Romankunst Raabes und Fontanes*. Stiehm.
- Oppermann, H. (1970). *Wilhelm Raabe*. Rowohlt.
- Pongs, H. (1958). *Wilhelm Raabe. Leben und Werk*. Quelle & Meyer Verlag.
- Raabe, W. (1980). *Pfisters Mühle. Ein Sommerferienheft*. Reclam. .
- Varo, G. (1994). *Feindlichkeit des Lebens und Lebensbewältigung in den Romanen Wilhelm Raabes*. Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Webster, W. (1982). *Wirklichkeit und Illusion in den Romanen Wilhelm Raabes*. PP-Verlag.
- Wucherpennig, W. (2010). *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Ernst Klett Verlag.

## Abbildungsnachweis

Maike Engelke (2024, 16. Februar). Wasserrad im Paderquellgebiet.